

Predigt von Friedrich Welge vom Juli 1983 und im August 1988 in der Französischen Friedrichstadtkirche zu Berlin sowie im Dorothea-Haus der Gemeinde am 2.9.1984 über Jesaja 43,1-7 :

Und nun, so spricht der HERR, dein Schöpfer, Jakob, und der dich gebildet hat, Israel: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du gehörst zu mir. Wenn du durch Wasser gehst - ich bin bei dir, und durch Flüsse - sie überfluten dich nicht. Wenn du durch Feuer schreitest, wirst du nicht verbrannt, und die Flamme versengt dich nicht.

Denn ich, der HERR, bin dein Gott, der Heilige Israels, dein Retter. Ägypten habe ich als Lösegeld für dich hingegeben, für dich Kusch und Saba. Weil du teuer bist in meinen Augen, geachtet bist, und weil ich dich liebe, gebe ich Menschen für dich und Völker für dein Leben.

Fürchte dich nicht, denn ich bin bei dir! Vom Aufgang der Sonne bringe ich deine Nachkommen herbei, und vom Untergang her sammle ich dich. Zum Norden sage ich: Gib her! Und zum Süden: Halte nicht zurück! Bring meine Söhne aus der Ferne und meine Töchter vom Ende der Erde, alle, die nach meinem Namen benannt sind und die ich zu meiner Ehre geschaffen habe! Ich habe sie gebildet, ja, ich habe sie gemacht.“¹

Liebe Gemeinde,

vor einiger Zeit wurde ich von einem Mädchen, einem Mädchen in entsprechendem Alter, um eine Eintragung in ihr Poesiealbum gebeten.

Die Reservierung einer bestimmten Seite machte deutlich, dass auch ich zu dem begrenzten Kreise auserwählter Personen dieses Erinnerungsbüchleins gehören sollte. Merkwürdigerweise war die Freude darüber kleiner als das Gefühl der Verlegenheit angesichts der Frage nach dem möglichen Inhalt meiner Eintragung.

Kinder fragen in ähnlicher Lage ihre Mütter, ich fragte meine Frau, die sich übrigens früher als Lehrerin in den Poesiealben ihrer Schülerinnen zu verewigen hatte. (Mir verhalf sie zu einem schönen Spruch von Matthias Claudius.)

Oh, diese Poesiealben! Unschuldige Teenager lassen sich von lebenswichtigen und liebenswerten Leuten Lebensweisheiten bescheinigen für ein „lebenslängliches“ Gedenken – und dabei haben sie keine Ahnung, dass dieses harmlose Ansinnen – bei Licht besehen – als eine Nötigung zum Reden : so etwas wie ein Offenbarungseid ist zur Enthüllung der eigenen Lebenssicht.

Ein bekannter Satz, leicht verändert, macht das hier Gemeinte wohl schneller klar: „Schreibe in mein Poesiealbum, und ich sage dir, wer du bist.“

Aufschlussreich ist ja schon die Entdeckung, woher die Schreiber ihre Sinnsprüche von Lebensweisheiten nehmen. Beim Durchblättern eines Albums merkt man heutzutage sehr schnell, dass die Bibel als traditioneller Hauptlieferant guter Worte fast völlig aus der Mode gekommen ist. Anstelle der früher gewiss oft zu selbstverständlich gehandhabten Bibelsprüche (und neben den immer noch üblichen Dichternworten) begegnen einem heute nicht selten Einsichten und Ratschläge, deren Sinnarmut (oder gar Banalität) erschrecken lässt und zu der Frage drängt: Haben wir denn wirklich so wenig durch Autorität Anderer beglaubigtes und durch eigene Erfahrung bewährtes Wissen um Werte und Ziele, dass wir unseren Kindern gegenüber fast zur Sprachlosigkeit verurteilt sind und uns nur zu oft in Verlegenheitsauskünfte flüchten müssen...“ und das angesichts einer Lebenswirklichkeit, in der guter Rat nötiger ist als je!?

Das Poesiealbum als dringende Anfrage: „Was sag ich meinem Kinde (und nicht nur: „Wie sag ich's meinem Kinde?“!) oder: Grundsätzlich und verallgemeinert: „Wer sagt wem was?“

Das nach Babylonien verschleppte Israel, Gottes erwähltes Volk, fand sich je länger je mehr in einer Situation, in der „Poesie“ als gut gemachtes, wohlgesetztes Wort wichtiger war als das tägliche Brot.

1 Züricher Übersetzung

Israels Verlegenheit, Ausweglosigkeit gleichsam kein „leeres, unbeschriebenes Blatt“, diesem Herrn präsentiert, musste gleichbedeutend sein mit einer einzigartigen Herausforderung: Woher würde er Weisheit /Wahrheit nehmen, auf welche Autorität sich berufen, um ratlosen hoffnungslosen, enttäuschten Menschen Weisung, Ermutigung zu geben für ihre Zukunft?

Verfügt er über eine Blütenlese bewährter Lebenswahrheiten? Sucht er (wie der Pastor für Konfirmanden) einen passenden Bibelspruch?

Der nun zu dieser kleinen, armseligen, unbedeutenden Gruppe entwurzelter Menschen spricht, ist kein „Sprücheklopfer“, auch kein „politischer Schönwettermacher“, der die Dunkelheit der Gegenwart mit dem Irrlicht eines angeblich sicher bevorstehenden (weil längst fälligen) politischen Wandels erhellt nach dem Motto: „Nichts währt ewig! Auch die Mauern Babylons werden einmal fallen.“

Parolen dieser und ähnlicher Art mögen Zukunftsperspektiven eröffnen für irgendein Volk, das unter der Folgen einer geschichtlichen Katastrophe leidet: schuldig, mitschuldig, unschuldig... Bis in die Gegenwart hinein werden Völker solche politischen Poesiealben-Weisheiten in scheinbar lauterster Absicht zugemutet.

Die selbstkritische Frage: Wer sagt wem was?“ wird damit nur umso dringlicher... und hinsichtlich der Situation Israels in Babylonien findet sie im Buche des zweiten Jesaja auf eine Weise Antwort, die aus gequält Fragenden dankbar Hörende machen kann: Für das „Poesiealbum“ dieses Volkes leistet Gott selbst einen Beitrag, ganz auf seine Weise. Er selber ist „Poet“, er macht Worte, die das Geheimnis zur Sprache bringen, wie er selber sich versteht im Miteinander mit diesen Menschen... „in der Selbstbindung an dieses von ihm in göttlichem Heilswillen auserwählte Volk Israel.

Die durch vermessene Besserwisserei und gottlose Selbstlosigkeit selbst verschuldete politische Katastrophe Israels wird sich nicht dank sich verändernder weltpolitischer Konstellationen automatisch, von selber, zum Guten wenden: Nein, sie selber, die allein durch das erwählende, befreiende Wort ihres Gottes Existierenden dürfen sich nach dem Elend der schrecklichen Sprachlosigkeit, Stummheit, neu gerufen und damit als in Gottes Augen immer noch (oder wieder ganz neu) lieb und wert gehalten wissen:

Jetzt ist nicht die Stunde große Worte wie: „Du sollst an eure Zukunft glauben“ (wie Fichte) oder „Alle Menschen sind frei geboren und haben ein gottgewolltes Recht auf menschenwürdiges Dasein in Gerechtigkeit und Frieden“... Nein: Jetzt gilt Gottes „Poesie“ als lebendige Anrede, als unverdientes Offenbarwerden der Liebenswürdigkeit dieser gottlosen Menschen in den Augen Gottes... jetzt gilt wieder das einzigartige Vorrecht dieser erwählten Menschen: „Gegenüber“, „Partner“ des Wortes Gottes zu sein: „Höre, Israel“, „weil du teuer bist in meinen Augen,- wert bis und ich dich lieb habe“..., darum versteht doch, versteht doch endlich wieder ganz neu, dass ihr, ihr in Babylon, in meine Augen Befreite, Geschöpfe meines rettenden Handelns, meiner Langmut und Treue seid.“

„Für eure Zukunft bürge ich selbst, und alle Mächtigen dieser Welt, die ihre eigene Geschichte zu machen meinen, sind Werkzeuge meines Friedenswillens: denn ich bin der Herr, der auch als der ägyptischen Sklaverei erlöst hat und aus Babel herausführen wird.

In diesem in der Geschichte Israels sich offenbarendem Heilswillen Gottes liegt das Geheimnis seiner Autorität, seiner Wahrhaftigkeit: Er hat es nicht nötig, „große Worte“ zu machen oder sich auf geborgte, angeblich bewährte Wahrheit zu stützen. „Gott spricht und es geschieht, er gebietet und es steht da.“ So sprach er. „Israel“, „Jakob“ und schuf sein Volk aus dem Nichts!

So spricht er jetzt: „Fürchte dich nicht.“ Sei sicher in Wasserströmen, „unversehrt im Feuer“, „frei in der Sklaverei“...“für deine Freiheit ist kein Preis zu hoch“

„So fürchte dich nun nicht, denn ich bin mit dir.“

Liebe Gemeinde, das sind Sätze in Israels Stammbuch, die auch unsere Frage: „Wer sagt wem was?“ in einem ganz neuen Lichte erscheinen lassen: „Wir haben uns nicht zu begnügen mit gut-

und bestgemeinter Lebensweisheit , politischen Parolen oder Weltanschauung.

In dem Gott uns (uns durch Lüge und Leidenschaft für Wahrheitserkenntnis total disqualifizierte Menschen) zum Inhalt seiner Gedanken und seines Tuns macht, werden wir aufgeweckt von Taugenichtsen zu Gottes Mitarbeitern, zu Menschen, deren er sich nicht zu schämen braucht.

Seinem Volke Israel gab Gott es wirklich schriftlich, was er von ihm – dem Volke der Befreiten – als gelebte Antwort erwartete. Und doch sollte der Inhalt der von Mose übermittelten steinernen Schrifttafeln eigentlich in fleischerne Menschenherzen eingraviert sein. Dieses erneuerte Herz schlug endlich in dem einen Menschen Jesus von Nazareth, das im Leiden für alle (Israel und alle Völker) stellvertretenden Gehorsamen.

In ihm, dem fleischgewordenen „Worte Gottes“, will Gott von uns „beim Wort“ genommen werden!

So schrieb er sich in unser und der ganzen Welt „Lebensalbum“, damit wir erfahren, was er ist, : wer er in Jesus Christus für uns ist, in Jesus Christus; dem im Jordan mit Wasser und Heiligem Geist Getauften, dem Einzigsten des göttlichen Wohlgefallens und zugleich dem Ersten in der Ruhe der zu Gottes Herrlichkeit berufenen Menschen der Umkehr: in der auch unser Platz ist.

V Die Lebensfrage: Wer sagt wem was? Ist beantwortet für den, der sich im Gefolge Jesu wiederfindet („am Treffpunkt Taufe“) als mit neuen Ohren hörend, mit neuen Augen sehend, mit einem neuen Herzen vertrauend dank des Geschenkes klarer, bewusster Gotteserkenntnis...

Wer das verstanden (als Wunder an sich erfahren hat) für den gilt ganz persönlich: „Fürchte dich nicht, ich habe dich erhört“... Mit diesem Zuspruch im Ohr und im Herzen muss er sich nicht mehr selber Halt, Trost verschaffen und bescheinigen!

Aus dem Nachlass eines Mannes, der um die Jahrhundertwende in Wittenberg als Kaufmann lebte, dessen Tochter im Dorothea-Haus wohnt, kam mir in Form eines Zettelchens eine solche Bescheinigung in die Hand: Mit Bleistift geschrieben, hier und da ergänzt und korrigiert, heißt es:

„Selbst in den Stunden größten Körper und Seelenschmerzes hat es für mich noch balsamischen Trost gegeben, der mich alles vergessen ließ“

Das Sich-selber-wieder-finden in Schmerz und Verlegenheit ein beglückender Zufall? „Trost der Musik, der Dichtung, der Philosophie...?!“

Der einzig wahre Poet und Tröster bürgt mit seinem göttlichen Namen: „Ich habe dich erlöst“, „Ich bin das Licht der Welt.“

„Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende...“

Christoph Blumhardt sagt: „Dieses „Ich“ ist unsere Religion“.

Der Heidelberger Katechismus: „Unser einziger Trost im Leben und im Sterben“

Eine Eintragung in unser Poesiealbum aus der Feder unserer Väter im Glauben: „Wir ehren Gott richtig, indem wir unser ganzes Vertrauen in ihn setzen, indem wir ihm so dienen, dass wir seinem Willen gehorchen; indem wir ihn in allen unseren Nöten anrufen und bei ihm unser Heil und alles Gute suchen, indem wir mit Herz und Munde anerkennen, dass alles Gute von ihm allein herkommt.“